

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1912

10 (9.3.1912)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
 inklusive Postgebühren.
 Anzeigen: Die einspalt. Zeile 20 1/2

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
 Langstraße 12.

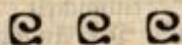
Alle Mitteilungen und Einsendungen
 an die Redaktion.
 Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch
 Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
 bewilligte Rabatt hinfällig.

Inhalt: Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Die Badische Lehrerzeitung. — Deutsche Wörter in fremdem Gewande. — Dr. Kerscheneiner als Ankläger der Volksschule. — Beratung des Budget des Volksschulwesens. — Katholischer Lehrerverein Baden. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Unselige Herrschaft der Sinnlichkeit, du verrätst und unterjochst den Menschen, ziehst in ab von Gedanken und Gefinnungen, die ihn, den Jüngling des Himmels, beleben sollten. Wie wenn sich im Tale die Dünste zu weißen Nebeln verdichten und dem Wanderer den Himmel, die Sonne und die übrigen Gegenstände, die bei heiterer Luft in weiter Entfernung ringsher gesehen werden, verhüllen: so wandelt derjenige in Finsternis, der in dem sumpfigen Klima der durch die bösen Geister verdunkelten, umwölkten Natur umherirrt. Er sieht nur die bekannten Gegenstände, die seinem Auge nahe liegen, und sein Geist, blind für die höheren Dinge, läuft jenem nach. Erwache, o Mensch, und erschwinde dich in reinere Regionen, erhebe dich in die heitere Luft über die Gipfel der Berge, steige auf Golgatha, und du wirst sehen, wie alles, was du jetzt bewunderst und was dein Herz verführt, so tief unter dir liegt. Du wirst sehen, wie weit sich dein wahrer Horizont ausdehnt, welche eine reine Luft du einatmen sollst, welche ein schönes Licht dir leuchten soll.

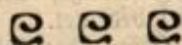
Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Die Badische Lehrerzeitung

gab in den letzten Nummern Nachricht, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den Antrag auf Vorlegung eines Reichsschulgesetzentwurfes eingebracht hat. Wenn nun auch diesem Antrag keine Folge gegeben wird, so zeigt er doch, wie die Gefahr in drohende Nähe rückt, daß die Art an die Wurzeln der christlichen Volkserziehung gelegt wird. Das größte Übel des Tages kann einzig darin bestehen, vor dem kommenden Unheil die Augen zu verschließen. Darum tut die Aufklärung durch die katholische pädagogische Presse dringend not. Es verlangt die Pflicht der Erhaltung des kath. Glaubens, die wackere kath. Lehrerschaft in ihrem mannhaften Eintreten für Religion, Fürst und Vaterland nicht entmutigen zu lassen. Darum bitten wir Lehrer und Laien, die „Bad. Lehrerzeitung“ nachhaltigst zu unterstützen und auch ihren Inseratenteil bei Anmietungen und Bestellungen gefälligst berücksichtigen zu wollen.

Die Redaktion.



Deutsche Wörter in fremdem Gewande.

Ein ansehnlicher Teil des französischen und italienischen Wortschatzes stammt aus dem Deutschen. Daß der Übertritt ins Romanische diese Wörter vom Einfluß der fremden Lautwandlungen nicht unbehelligt bleiben konnten, ist begreiflich. Dieser Einfluß gab den Wörtern eine mehr oder minder veränderte Gestalt, je nach der Zeit der Entlehnung derselben, wodurch sie zu einer ausgiebigeren oder geringeren Teilnahme an den in Wirkung tretenden Lautgesetzen gezwungen wurden. Auch durch Ableitung und Zusammensetzung sind Umgestaltungen derselben zustande gekommen. Manche dieser ausgewanderten Wörter sind mit der in der Fremde erhaltenen Form wieder in die deutsche Sprache zurückgekehrt. Nicht uninteressant erscheint das Verhältnis dieser als Entlehnungen wieder ins Deutsche aufgenommenen Wörter mit ausländischem Gewande in der folgenden Gegenüberstellung zu ihren deutschen Stammwörtern.

1. **Balkon** ist identisch mit französisch balcon, italienisch balcone, und hat zunächst die Bedeutung „Erker“. Die romanischen Wörter ihrerseits gehen auf altdeutsches balko neuhochdeutsch „Balkon“ zurück. Die eigentliche Bedeutung von „Balkon“ ist daher etwa „Balkenvorsprung“, der Aussicht ins Freie bietet.

2. **Bank** in der Bedeutung „Geldgeschäftshaus“ wurde im 17. Jahrhundert aus italienisch banca übernommen. Italienisch banca, banco ist wie das gleichbedeutende französische banc germanischen Ursprungs und entspricht dem deutschen Worte „Bank“, mhd. banc, ahd. bank „Bank, Gerichtsbank“. — Mit italienisch banca deckt sich auch das erste Kompositionsglied in Bankerott, einer frühneuhochdeutschen Entlehnung aus italienisch banca rotta, dem im Französischen banqueroute entspricht; rotta ist mit lateinisch rupta, einer Partizipialform zu rumpere „brechen“, identisch. „Bankerott“ bedeutet sonach eigentlich „zerbrochene Bank“. In derselben Weise hängt Bankett mit deutschem „Bank“ zusammen; es stammt von italienisch banchetto, französisch banquet, Diminutivbildungen zu italienisch banco bzw. französisch banc = deutschem „Bank“.

3. **bannal** „herkömmlich, nichtsagend“ ist eine Entlehnung des französischen banal „unfrei, herkömmlich“. Das französische Wort beruht auf mittellat. bannalis, das auf germanisches bann = nhd. „Bann“ zurückgeht. Die eigentliche Bedeutung ist „mit Bann oder Zwang belegt“, dann „gebieterisch“ und „zu gemeinschaftlicher Benutzung festgesetzt“, woraus sich in der Folge „herkömmlich, trivial, nichtsagend“ entwickelte; vgl. „eine banale Rede“. — Der gleichen Quelle entspringt auch das Wort Bandit aus italienisch bandito, das von einem zu germanisch bann gebildeten mittellat. Wort bannire „verbannen“ (italienisch

bandire) herrührt. „Bandit“ bedeutet also eigentlich „Verbannter“; vgl. dazu auch französisch forban „Seeräuber“ aus mittellat. forbannitus, deutsch „verbannt.“

4. Bande ist in neuhochdeutscher Zeit aus französisch bande (italienisch banda) „Binde, Streif, Schar, Trupp“ entlehnt worden. Die romanischen Wörter beruhen ihrerseits auf einem mit „binden“ und „Band“ zu verknüpfenden germanischen bandhō (got. bandwa), das „Fahne, Zeichen (eigentlich „Binde, Streif“), dann Kriegsschar, die zu einem Feldzeichen gehört“, bedeutete und schließlich zu dem Begriff einer „Schar“ oder „Genossenschaft“ überhaupt übergeführt wurde. — Als Weiterbildung des aus dem Germanischen stammenden französischen bande reiht sich französisch bandoulière an, das als Bandler „Wehrgehörig“ ins Deutsche ausgenommen wurde. — Auf dem in got. bandwa steckenden Stamm führt man auch französisch bannière zurück, das im Deutschen zu Banner geworden ist; das Mittelhochdeutsche hat die Formen baner, baner, baniere. Das Wort Panier, mhd. panier, banier „Fahne“ ist gleichen Ursprungs mit „Banner.“

5. Blankett „eine vom Aussteller unterzeichnete, aber noch unvollständige Urkunde, deren Fertigstellung der Unterzeichner dem Empfänger überläßt“, stammt von gleichbedeutendem französischen blanquet (17. Jahrhundert), das zum französischen Adjektiv blanc „hell, weiß“ gehört. Französisch blanc aber stellt wie italienisch bianca „weiß“ eine Entlehnung aus deutschem „blank“, nhd. und ahd. blanc „blinkend, glänzend, weiß“ dar.

6. blockieren ist aus dem französischen Wort bloquer „einschließen“ entstanden; dieses geht mit dem französischen Substantiv bloc „Klotz“ auf das deutsche „Block“, eine Nebenform zu oberdeutschem „Bloch“, mhd. bloch, ahd. bloh „Klotz“ zurück, zu dem früher ein Zeitwort blocken „die Füße eines Gefangenen in den Block spannen“ vorhanden war. In ähnlicher Weise wie das Französische hat auch das Italienische aus deutschem „Block“ ein Zeitwort bloccare „einschließen“ abgeleitet. Mit diesem hängt unser Wort Blockade zusammen, das im 17. Jahrhundert in der Form „Blocquade“ ins Deutsche drang und aus einem zu bloccare gehörigen Partizipium bloccate entstanden ist.

7. Bordell entstammt französischen bordel, wofür als Etymon ein mittellat. bordellum zu gelten hat; bordellum selbst stellt eine Ableitung zu deutschem „Bort“, nhd. bort „Brett“ aus altgermanischen bord „Häuschen“ dar. Die Grundbedeutung von „Bordell“ ist „Bretterhüttchen, Hütte“.

8. bordieren ist ein Lehnwort aus französischem border „einfassen, verändern, säumen“. Hierfür wiederum ist die Quelle im deutschen „Borte“, mhd. borte „Rand, Einfassung, Saum, Besatz“, ahd. borto zu suchen, das als bord „Rand, Einfassung“ ins Französische, als bordo ins Italienische aufgenommen wurde.

9. bosseln mit der Bedeutung „getriebene, erhabene Arbeit machen“, ist aus gleichbedeutendem französischen bosseler übernommen. Diesem liegt ein in deutschem „Amboß“ und ahd. bazzan, mhd. bozzan „schlagen, stoßen“ enthaltener Name boz aus germ. baut „stoßen, schlagen“ zugrunde. Die eigentliche Bedeutung von „bosseln“ ist wohl: getriebene Arbeit machen durch „Stoßen und Schlagen.“

10. Breche „Mauerbruch, Lücke an einer Befestigung“, ein Lehnwort des 17. Jahrhunderts, stammt mit gleichbedeutendem englischen breach aus französisch brèche, das seinerseits von germanischem brēkan = nhd. „brechen“ herzuleiten ist.

11. Fauteuil, eine sehr geläufige Bezeichnung für „Sessel“, ist ein Fremdwort aus französischem fauteuil, altfranzösisch faudestueil. Für dieses bildet ebenso wie für gleichbedeutendes saldistorio das ahd. valtstuol die Grundlage; valtstuol ist im ersten Kompositionsglied mit „falten“, im zweiten mit „Stuhl“ identisch und bedeutet eigentlich „Stuhl zum Zusammenfalten“.

12. Flotte, im Hochdeutschen mit Beginn des 17. Jahrhunderts in der Form „Flotta“ üblich geworden, ist aus italienisch flotta, französisch flotte, übernommen. Die romanischen Wörter selbst stammen aus dem Germanischen und hängen mit deutschem „fließen“, mhd. vliezen, ahd. flozzan aus einer germanischen Wurzel fleut, flut zusammen. Vgl. dazu auch „Flottille“ = kleine Flotte.

13. Fresko bezeichnet eine Malerei auf frischen Kalk. Der Name ist eine Entlehnung vom italienischen fresco „frisch“, das seinerseits wie gleichbedeutendes französ. frais mit deutschem „frisch“, ahd. frisc (Stamm frisca) zu verbinden ist.

14. Frieze und „Fries“ ist in frühneuhochdeutscher Zeit aus französisch frise entlehnt und bezeichnet einen groben Wollstoff, ein krauses Tuch, dann auch die Verzierung eines Säulenknopfs; französisch frise bedeutet „krauses Tuch, Krausa, Vorte, Verzierung, Franse, Fries.“ Als Quelle des Wortes vermutet man einen germanischen Stamm fris „kraus“, der sich in feislichem frisle, fresle „Haarlocke“ und angelsächsischem frise „gelockt“ wieder spiegelt. — Zu französisch frise stellt sich auch französisch friser, das eigentlich „kräufeln, locken“ bedeutet und als frisieren ins Deutsche eingewandert ist. — Weiterhin gilt mit frise das französische fraise als verwandt, welches „Halskrause, Bekröse“, ferner „Schneiderrad, runde Feile“ bedeutet. Das Wort ging ins Deutsche über als Fräse und bedeutet eine Hobel- oder Feilmaschine.

15. Garantie ist ein Lehnwort aus französisch garantie „Gewährleistung, Bürgschaft“, das zum französischen Zeitwort garantir „verbürgen“ gebildet ist; garantir selbst ist vom Substantiv garant „Gewährmann, Bürge“ abgeleitet, wofür ahd. wërēnto „Gewährleistender“ die Grundlage bildet; wërēnto ist Partizipium zum Zeitwort wëren, das mit der Vorsuffixsilbe „ge“ erweitert im Mittelhochdeutschen als gewërn, im Neuhochdeutschen als „gewähren“ erscheint. Wegen des anlautenden „g“ in französisch garant gegenüber „w“ in wërēnto vergleiche man französisch Guillaume gegenüber deutschem „Wilhelm“ oder französischem garer „acht haben“ aus dem germanischen Stamm war in „wahren“.

16. Garde „Schutzwache“, seit dem 16. Jahrhundert gebräuchlich, ist eine Entlehnung aus gleichbedeutendem französischen garde, welches selbst auf germ. warda, die Grundform von „warten, Warte“ zurückgeht. Die Grundbedeutung der hierin steckenden germanischen Wurzel war ist, „auf jemand achten“, woraus sich die Begriffe „auf der Hut sein, schützen“ entwickelt haben. Vgl. dazu auch engl. ward „schützen“. Der Anlautsunterschied in „Warte“ und garde ist in derselben Weise zu erklären wie „währen“ (gewähren) und französisch garantir (vgl. das vorausgehende Wort). — Zu „Garde“ vgl. auch das Wort „Garderobe“, worin das erste Glied mit dem zu französisch garde gehörigen Zeitwort garder „hüten“, das zweite mit französisch robe „Kleid“ zu verbinden ist, ferner Avantgarde (Vorhut), Arrièregarde (Nachhut), Gardist, Gardesoldat. — Auf der germanischen Wurzel war beruht auch das Wort „warnen“, mhd. warnen „aufmerksam machen“, ahd. warnōn „sich vorsehen“, das im französischen zu garnir „versehen, ausrüsten (eigentlich „vorsehen, Aufmerksamkeit verwenden“) geworden und als garnieren ins Deutsche zurückgekehrt ist.

17. Griffe, eine Bezeichnung für die Klauen von Raubvögeln, entspricht dem französischen griffe „Kralle, Klaue“; dieses selbst stellt eine Ableitung aus germanisch grifan, nhd. „greifen“ dar. Dem nhd. „greifen“ entspricht im Gotischen greipan, das sich im französischen als gripper „greifen, fassen“ fortgesetzt hat. Ein dazu gehöriges französ. Substantiv ist grippe, das als Grippe ins Deutsche eingedrungen ist und „Influenza, Schnupfenfieber“ (packende, ergreifende Krankheit) bedeutet.

18. Kruppe „Kreuz des Pferdes“ ist eine neuhochd. Entlehnung von französisch croupe „Kreuz (besonders des

Pferdes), Hinterteil", das auch als croup „Kreuz der Tiere, Steiß der Vögel“ ins Englische gelangte und selbst mit deutschem „Kropf“ mhd. und ahd. kropf „Halsauswuchs, Kropf der Vögel“ zu verbinden ist. Die Grundbedeutung des Wortes ist „klumpiges“. — Gleicher germanischer Herkunft ist auch französisch groupe „Gruppe, Klumpen“, woraus wieder unser Wort Gruppe entlehnt ist.

19. Kutte, kutte mhd. „Mönchskutte“ ist eins mit französisch cotte „Unterrock“, italienisch cotta „Kutte, Chorhemd, Toga“ aus mittellat. cotta; letzteres stammt von germanisch kotta, dem Grundwort für „Koze“, ahd. kozzo, das ein grobes Wollzeug und ein daraus verfertigtes Kleidungsstück bezeichnet.

20. Loge „Hütte, Zelt, Raum im Theater, Versammlungsort der Freimaurer, Freimaurerbund“ ist aus französisch loge „Hütte, Loge“ entlehnt und im Deutschen seit Ende des 17. Jahrhunderts belegt. Französisch loge geht mit italienisch loggia „Loge, Galerie“ auf eine germ. Grundform laubja für ahd. louba „Schuhdach, Halle, Vorbau“, mhd. loube „Vorhalle, bedeckte Galerie“, nhd. „Laube“ (Laubhütte, Gartenhaus) zurück. Zu „Loge“ vgl. „logieren“ (französisch loger) und „Logis“ (französisch logis).

21. Lotto ist mit italienisch lotto „Glücksspiel, Glücksspiel“ identisch. Das italienische Wort geht seinerseits auf ahd. löz aus älterem hlöz = nhd. „Los“ zurück. Im Französischen erscheint das deutsche Wort als lot „Anteil“. — Ebenso wie „Lotto“ ist auch Lotterie (französisch loterie „Glücksspiel“) mit deutschem „Los“ zu verbinden.

22. Plakat ist vom Niederdeutschen (vgl. niederländischen plakkat) ins Norddeutsche aufgenommen worden, wo: wo aus es allgemeine Verbreitung fand. Dem niederdeutschen Wort liegt französisch placard zugrunde, das zum altfranzösischen Zeitwort plaquier „ankleben“ gehört; letzteres selbst stammt aus dem Germanischen und ist mit dem Deutschen „placken“ (= eine Verkündigung ankleben) zu verknüpfen.

23. Rakete „Feuerwerkskörper“, im 16. Jahrhundert als „Roget“ belegt, stammt von gleichbedeutendem italienischem rochetta her, das aus ahd. rocko = nhd. „Rocken“ entlehnt ist. Diese Benennung wurde wohl durch die rockenförmige Gestalt der Rakete veranlaßt.

24. Rang ist französisch rang und hat in der Zeit des dreißigjährigen Krieges ins Deutsche Eingang gefunden. Das französische rang aber geht auf ahd. hring = nhd. „Ring“ zurück. Die Bedeutungsentwicklung von „Ring“ zu „Rang“ (eigentlich „Kreis“) ist naheliegend.

25. Rappe mit der Bedeutung „Reibeisen“ ist ein nicht allgemein übliches Wort, das erst in neuhochdeutscher Zeit aus französisch râpe „Reibeisen“ entlehnt wurde. Französisch râpe aus altfranzösisch raspe rührt von dem zur germanischen Wurzel hrap in „raffen“ gehörenden ahd. raspôn „zusammenraffen, eilig zusammenscharen“ her. — Im Grunde dasselbe Wort wie „Rappe“ ist Raspe = Reibeisen. Es entspricht formell dem altfranzösischen raspe, der Grundlage für „Rappe“. — Auf dieselbe germanische Quelle wie „Rappe“ geht auch das als Rapiert ins Deutsche übernommene französische rapière „Fechtdegen“ zurück, insofern es mit französisch râpe „Reibeisen, Raspel“ verbunden wird. Der vorliegende Bedeutungswandel ist metaphorischer Natur. — Mit dem zu französisch râpe gebildeten Zeitwort râper „reiben, Schnupstabaek mahlen“ ist endlich noch französisch râpé, der Name einer Art Schnupstabaek zu verknüpfen, der als Rappen ins Deutsche übergegangen ist.

26. Salon entspricht italienischem salone, welches eine Ableitung aus deutschem „Saal“, mhd. und ahd. sal darstellt. Die italienische Endung one drückt gewöhnlich eine Vergrößerung aus. „Salon“ bedeutet also eigentlich „großer Saal.“

27. Scharmügel, mhd. scharmützel „Gefecht zwischen kleinen Abteilungen“, rührt von gleichbedeutendem italienischen scaramuccia her, das zum italienischen Zeitwort

scheruire „fechten“ gebildet ist. Letzteres ist dem deutschen „schirmen“ mhd. schirmen, ahd. scirmen entlehnt. (Im Englischen entspricht skirmish, im Französischen escarmouche).

28. Schatulle, früher auch „Skatulle“, ist aus italienisch scatola „Schachtel, Büchse“ umgebildet. Das italienische Wort hält man für eine Entlehnung von deutschem „Schachtel“, das wie „Schag“ aus germanisch skatta „Geldkästchen, Kasette“ hergeleitet wird.

29. Seneschall ist identisch mit französisch sénéchal aus mittel. siniscalcus „Oberhofmeister“. Das zweite Wortelement stellt eine Entlehnung von deutschem „Schalk“, mhd. schalc, ahd. scalc „Knecht, Dienstmann“ dar. Das erste Glied ist verwandt mit gotischem sinistra „Ältester“, zu dem sich lat. senex „Greis“ und senior „Der Ältere“ als urverwandt gefellen.

30. Spion ist Entlehnung aus italienisch spione, französisch espion. Letzteres gehört zum französischen Zeitwort épier „spähen“, das aus dem Germanischen stammt und mit „spähen“, ahd. spëhon aus einer indogermanischen Wurzel spek „sehen“ identisch ist.

31. Staffette „reitender Bote“ ist italienisch staffetta, das zu italienisch staffa „Steigbügel“ gehört und eigentlich soviel bedeutet wie „einer, der die Füße beständig im Steigbügel hat, der in großer Eile ist.“ Italienisch staffa seinerseits wird aus dem in „Fußstapfe“ enthaltenen ahd. stapfo „Schritt“ hergeleitet.

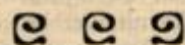
32. Stuck (Stuckarbeit, plastische Verzierungen an Decken und Wänden aus formbaren Massen, besonders aus Gemengen von Kalk, Gips und Leim) stellt eine Entlehnung von italienisch stucco „Gips, Stuck“ dar. Dieses selbst ist aus ahd. stucki entstanden, das „Stück, Kruste, Rinde“ bedeutet und mit „Stück“ von Haus aus identisch ist.

33. Suppe, spätmhd. suppe, ist wie gleichbedeutendes englisch soupe aus französisch soupe, altfranzösisch soupe entstanden. Das französische Wort stammt aus dem Germanischen und gehört mit „saufen“ und „supfen“ zur Wurzel sup „trinken“.

34. tanzen, mhd. tanzen, ist aus dem Romanischen entlehnt und entspricht gleichbedeutendem italienischen danzare, französisch danser, wofür man den Ursprung in ahd. dansôn „ziehen“ erkennen will, das zu dem ahd. Zeitwort dinsan „ziehen, dehnen“ in Beziehung gebracht wird. Die Bewegungen des Tanzens wären somit ursprünglich als ein „Ziehen oder „Dehnen“ aufzufassen.

35. Trompette, mhd. trümbet, ist nach gleichbedeutendem französischen trompette, italienisch trombetta gebildet. Diese sind als Diminutivableitungen zu ahd. trumpa, dem Quellwort für „Trommel“ aufzufassen. Ahd. trumpa bringt man mit lat. triumphus „Siegeseubel, Triumph“ in Verbindung.

36. Trot „Trab“ wurde aus gleichbedeutendem italienischen trotto, französisch trot, entlehnt, zu welchem letzterem französisch trotter und das hieraus entlehnte englische trot „traben“ gehören. Die Grundlage für die romanischen Wörter bildet ahd. trotten „treten“, das Intensivum zu ahd. trëtan, ahd. „treten“.



Dr Kerschensteiner als Ankläger der Volksschule.

Vorbemerkung der Redaktion: Wir haben wiederholt Anlaß genommen, uns mit den Ausstellungen, die Dr. Kerschensteiner der Volksschule gegenüber sich erlaubte, zu befassen. Die „Bad. Lehrerzeitung“ nimmt in dieser Sache mit den angesehensten pädagogischen Blättern Deutschlands, gleichviel welcher religiösen Richtung sie angehören, denselben Standpunkt ein, da alle derselben Überzeugung von der Notwendigkeit durchdrungen sind, eine

Lanze für die Ehre und das Ansehen der deutschen Volksschule einzulegen, die nur ein Urteil von weitgreifender Oberflächlichkeit in so außerordentlich bedauerlicher Weise aufs Spiel setzen kann. Heute kommt es uns nicht so sehr darauf an, unsere eigene Meinung auszudrücken — wir halten damit vollständig zurück — als unseren Lesern die Beurteilung der oratorischen Leistungen Kerschensteiners durch eine der angesehensten katholischen Erziehungszeitschriften der Gegenwart vorzuführen. Die „Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft“, Organ für wissenschaftliche Pädagogik, Schulpraxis und Schulpolitik mit Unterstützung von Hofrat Willmann und Seminaroberlehrer Habrich, redigiert von Rektor Bötsch und Lehrer A. Stroh, eine Zeitschrift, die wir unsern Lesern nur auf das angelegentlichste empfehlen können, schreibt im Novemberheft 1911:

Auf dem internationalen Mittelstandskongress, der am 28. September in München tagte, hielt Dr. Kerschensteiner einen Vortrag über „Schule und Mittelstand“ in dem er nach den Berichten der Tagesblätter u. a. folgendes ausführte:

„Während die gelehrten Berufsarten eine Menge von Vorsichtsmaßregeln getroffen haben, um eine bestimmte Qualität ihres jugendlichen Nachwuchses sich zu sichern und durch vorbereitende Schulen nicht nur eine Art Auslese zu treffen, sondern auch den richtigen Gebrauch jener geistigen Kräfte zu lehren, der bei geschickter Handhabung die unerlässliche Bedingung für die richtige Ausübung der Berufe ist, finden wir in Deutschland in den nichtgelehrten, aber gelernten Berufen eine Überschwemmung mit wertlosem oder minderwertigem Menschenmaterial. Ihre vorbereitenden Schulen, vor allem die Volksschule, sind ohne jede Einrichtung, die praktische Begabung zu entwickeln, auf die die wirtschaftliche Existenz ihrer Besitzer sich gründen soll. Die Grundfrage ist nun: Was können unsere allgemeinen Schulen und die realistischen Schulen tun, damit zunächst die Qualität des Mittelstandsnachwuchses sich hebt? Es bedeutet eine enorme Vergeudung der Mittel, minderwertiges Menschenmaterial durch später einsetzende eigentliche Berufsschulen wirklich wertvoll zu machen. Man kann direkt sagen, daß unsere allgemeinen Schulen, so wie sie heute organisiert sind, weit mehr geeignet sind, die Knaben und Mädchen von der praktischen Arbeit wegzutreiben, als sie ihr zuzuführen. Welche Summe wertvoller Kräfte wird auf diese Weise heute dem Mittelstande entzogen! Erziehung von Arbeitsfreude und Arbeitserlichkeit gelingt nicht durch bloße Belehrung mit Hilfe eines schönen Vortrages und einer schönen Predigt und durch Lesen moralischer Bücher. Sie wächst nur auf dem Boden der praktischen Arbeit selbst, und hieraus ergeben sich alle Folgerungen für das, was wesentlich und unentbehrlich für jene Schulorganisationen ist, die dem Mittelstande wirklich nützlich sein können. Die geistig und moralisch Tüchtigen werden immer das Schiff ihrer Existenz aus den Stürmen des wirtschaftlichen Kampfes zu retten vermögen und zwar um so mehr, je weniger sie durch unfähige Genossen in ihren Handlungen gestört werden.“

Zum Schlusse der Sitzung überreicht Geh. Oberregierungsrat Seefeld vom Preussischen Handelsministerium dem Oberstudienrat Kerschensteiner den Preussischen Kronenorden dritter Klasse. Die verdienstvollen Anregungen Kerschensteiners würden auch von der preussischen gewerblichen Unterrichtsverwaltung anerkannt und seien auf fruchtbaren Boden gefallen. Es würde allerdings nur noch einige Jahre dauern, dann würde Kerschensteiner sehen, wie auch in Preußen in seinem Sinne vorgegangen werde. Zur Anerkennung der Verdienste Kerschensteiners habe der König von Preußen ihm die Ordensauszeichnung verliehen.

Daß die sog. gelernten Berufe mit minderwertigem oder wertlosem Material überschwemmt seien, dürfte doch eine etwas starke Behauptung sein. Minderwertiges oder wertloses Material gibt es in jedem Beruf, den gelernten wie den gelehrten, und es ist noch fraglich, auf welcher Seite ein prozentuales Übergewicht der ungeeigneten Kräfte,

welche sich der jeweiligen Berufsart zudrängen, liegt. Die Verhältnisse liegen doch heute so, daß der weitaus größte Teil des an sich minderwertigen Materials als ungelernete Arbeiter in den Fabriken Beschäftigung sucht und findet. Leider beschreiten diesen Weg auch viele, welche vermöge ihrer Anlagen sehr wohl sich zu einem anderen Beruf eignen. Aber an dieser Tatsache kann keine noch so vollkommene Schulorganisation etwas ändern. Da liegen Gründe sozialer Natur vor. Und aus den von Natur aus stiefmütterlich Begabten wird man auch mit allen Hilfsmitteln modernster Pädagogik kein vollwertiges Material heranzubilden. Aus Ackergäulen lassen sich keine Rennpferde züchten, wenn sie auch in ein noch so frühes und energisches Training genommen werden. Gewiß soll nicht bestritten werden, daß die an und für sich für die gelernten Berufe Tauglichen auch schon in der Volksschule mit einer möglichst guten Grundlage für ihren späteren Beruf ausgerüstet werden sollen, daß das aber nur, wie K. behauptet, auf dem Boden der praktischen Arbeit möglich ist, muß energisch bestritten werden. Hat denn die heute so viel geschmähte Lernschule wirklich keinen Anteil an dem ungeheueren Aufschwung, den unser technisch-wirtschaftliches Leben genommen hat? Sind denn nicht alle oder fast alle, die an dieser Entwicklung gearbeitet haben und noch arbeiten, Schüler dieser vielgeschmähten Lernschule? — Das Kerschensteinersche Prinzip verlangt, die manuelle Arbeit als Selbstzweck in dem Unterricht einzuführen, statt sie, wie z. B. Rißmann es verlangt, als Motor, als Willenserreger zu benutzen. Die praktische Arbeit kann nie und nimmer zur Grundlage des Schulunterrichts gemacht werden. Darüber ist man sich doch auch in den Kreisen der Arbeiterschulfreunde mehr und mehr einig geworden. Als Unterrichtsprinzip wird man ihr in immerhin zu beschränkendem Sinne einen Platz bei der Neugestaltung des Schulwesens einräumen. Aber schon die Tatsache, daß nur ein ganz verschwindender Bruchteil unserer Schüler zu gelernten Berufen übergeht, muß davon abhalten, den Forderungen K.s Rechnung zu tragen. Die Volksschule hat die Aufgabe, allen Schülern das Maß von Bildung zu ermöglichen, welches sie befähigt, den Daseinskampf später wirksam aufzunehmen. Die Volksschule will und kann nicht Vorbereitungsanstalt für eine bestimmte Berufsart sein, weder für die gelehrte, noch für die ungelehrte. Nehmen wir einmal an, K.s Forderungen würden allgemein durchgeführt, was wäre die Folge? Unsere Volksschule würde noch mehr zur Proletarierschule als sie es leider heute schon vielfach ist. Was K. gerade als Krebschaden bezeichnet, das Fortströmen der sog. besseren Elemente, träte noch in höherem Maße ein. Anstatt einer Arbeiterschule erhielten wir eine Arbeiterschule. Heute besucht doch ein großer Prozentsatz der sich später den höheren Schulen zuwendenden Schüler wenigstens einige Jahre die Volksschule. Dann aber würden sich die Eltern dieser Schüler geradezu genötigt fühlen (ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir nicht erörtern), ihre Kinder vom ersten Tage des Unterrichts an den höheren Schulen zuzuweisen. Die Errichtung von Vorschulen, gegen welche die Lehrerschaft sich so energisch wendet, würde allgemein zur zwingenden Notwendigkeit. Wer ein Freund der allgemeinen Volksschule ist, muß eine Organisation unserer Volksschule im Sinne Kerschensteiners absolut ablehnen.

Sind denn überhaupt die ungeheuerlichen Anklagen, die K. der heutigen Volksschule entgegenschleudert, berechtigt? Treiben unsere Volksschulen tatsächlich die Knaben und Mädchen von der Arbeit weg? Wir meinen, daß im allgemeinen bei der Berufswahl der Mehrzahl unserer Schüler die Eltern das bestimmende Wort sprechen und bei dieser Bestimmung ganz andere Faktoren maßgebend sind als die Schule selbst. (Womit selbstredend nicht bestritten werden soll, daß auch die Schule bis zu einem gewissen Grade Einfluß auszuüben in der Lage ist.) K. behauptet ferner, daß die für die gelehrten

Berufe sich qualifizierenden Schüler, also die der höheren Lehranstalten, eine Art Auslese darstellen. In gewissem Sinne ja! Wenn nämlich das väterliche Portemonnaie als auslesender Faktor gewertet wird. Wenn nämlich der Vater das nötige Geld und der Junge das nötige Sackleber hat, kann der letztere auch dann, wenn er nicht gerade zu dem wertvollen Material gehört, durch alle Klassen bis über die Universität in Amt und Würden gelangen. Genügt ein Jahr nicht, dann tun es eben zwei. Eine wirkliche Auslese würde durch K.s Schulorganisation nur erschwert. Sie ist nur möglich erstlich auf der Grundlage eines gemeinsamen Unterbaues. Dann aber wäre Grundbedingung, daß die Möglichkeit einer höheren Bildung auch den begabten, aber unbemittelten Kindern gewährt würde. Darüber wurde ja vor einigen Jahren im Abgeordnetenhaus eingehend verhandelt, leider ohne daß es zu einem praktischen Ergebnis kam. Daß die so zahlreich brachliegenden Geisteskräfte in dem Nachwuchs unseres Volkes dem Gesamtwohl nutzbar gemacht werden könnten, dazu dürfte es ganz anderer Maßnahmen als der von K. geforderten. (Wir befürchten, daß man auch hierin übertreibt. D. R. d. V. L.)

Daß die Zahl der Schüler der höheren Lehranstalten in einer so ungefunten Weise zunimmt, wie K. darlegt, daran hat unsere Volksschule nicht den geringsten Anteil. Schuld daran ist vor allen Dingen der Größenwahn jener Kreise, welche es als mit ihrer Würde nicht vereinbar halten, daß ihre Kinder einen ehrsam praktischen Beruf ergreifen, die lieber geistiges und körperliches Wohlfühlen ihrer Kinder aufs Spiel setzen, als daß sie dieselben in einen werktätigen Stand eintreten ließen, die es auch nicht übers Herz bringen können, ihr Söhnchen auf einer Schulbank neben Hinz und Kunz zu sehen. Daran ist schuld das immer weiter auch in den Kreisen des Mittelstandes um sich greifende Bestreben, den Sohn nur ja etwas „Besseres“ werden zu lassen als es der Vater ist. Hätte Kerschensteiner auf dem Mittelstandskongreß den Vertretern des Mittelstandes ein ernstes Wortlein über diesen Punkt geredet, es wäre tausendmal eher am Plage gewesen, als der Volksschule solch unbegründete Anklagen entgegenzuschleudern. — Schuld trägt fernerhin in sehr großem Maße unser heutiges Berechtigungswesen, das von jedem so und so viele Prüfungen verlangt, bis er zum Eintritt in irgendeine Kaste befugt erscheint, das das Papier wiegt und nicht den Mann. Schuld trägt vor allen Dingen die Geistesrichtung unserer Zeit, die den idealistischen Materialismus größtenteils überwunden hat, im praktischen Materialismus aber mehr und mehr versinkt. Denn es sind keineswegs ideale Beweggründe, welche die Eltern bestimmen, mit ihren Kindern „höher“ hinaus zu wollen. Egoismus, Ehrgeiz, die Erwartung materieller Vorteile sind in erster Linie maßgebend. —

Kerschensteiner ist ferner der Ansicht, daß die höheren Schulen „den richtigen Gebrauch der geistigen Kräfte lehren“, die Volksschulen also wohl nicht? Demgegenüber fragen wir bloß: „Wo beschäftigt man sich mehr mit allen Zweigen der Pädagogik, in den Kreisen der „höheren“ oder der Volksschullehrer? Und wo ist die größte methodische Tüchtigkeit zu finden, bei den Akademikern oder den Seminarikern? Wird nicht gerade in einsichtsvollen Kreisen der Schulmänner der höheren Schulen neuerdings mehr und mehr auf die mangelnde pädagogische Befähigung, sowie den Mangel an Interesse für die pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart in ihren Kreisen hingewiesen? Und in diesen Schulen soll der richtige Gebrauch der geistigen Kräfte besser gelehrt werden als in den Volksschulen?? — Mit der Entwicklung der praktischen Begabung, die für K. das Alpha und Omega seiner Bestrebungen ist, ist es allein nicht getan. Die allgemeinen geistigen Fähigkeiten sind die Vorbedingungen, ohne die eine praktische Betätigung nicht denkbar ist. Will man ihrer Ausbildung durch größere manuelle Betätigung eine noch wirksamere Unterstützung leihen, als es beim heutigen Unterrichtsbetriebe

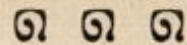
der Fall ist — wir haben nichts dagegen einzuwenden. Energisch müssen wir Volksschullehrer uns aber dagegen wenden, wenn unsere Tätigkeit in der bisher geübten Form mit einem Nullwert belegt wird. Wäre das wirklich der Fall, dann würde auch eine Organisation im Sinne K.s es nicht vermögen, eine Eins vor diese Null zu setzen.

Und dann noch eins. Grau ist alle Theorie. K. hat seine Ideen in München in die Praxis umgesetzt. Und wie urteilt man dort in weiten Kreisen über seine Erfolge? Bereits im vorigen Jahre äußerte der Vorsitzende des Münchener Lehrervereins, Lehrer und Stadtverordneter Gutmann, im Stadtrat u. a. folgendes: „In den letzten Jahren sind immer wieder Klagen über den Rückgang in den Leistungen der hiesigen Volksschüler laut geworden. Sofern diese Klagen aus Kreisen der hiesigen Mittelschullehrer stammten, glaubte man, sie mit einer kurzen Handbewegung abtun zu können. Wenn die Direktoren der Mittelschulen die Leistungen der in ihre Anstalten übertretenden Volksschüler jahrelang verfolgen und es fällt ihnen nun mit einem Male ein merklicher Rückgang auf, so ist nicht einzusehen, warum ihre Wahrnehmungen der objektiven Richtigkeit entbehren sollten. Die Klagen über geringere Leistungen der Volksschüler ertönen aber nicht nur aus den Reihen der Mittelschulmänner, sie werden auch in den Kreisen der Volksschulmänner geteilt, die das hiesige Volksschulwesen seit Jahrzehnten kennen. Namentlich ist man mit den Leistungen im Rechnen und im Deutschen nicht mehr in dem Maße zufrieden wie früher. In dieser Beziehung sind die Beobachtungen an den kaufmännischen Fortbildungsschulen recht unerfreulich.“ Und Dr. Ernst Weber in München sagt in einem größeren Aufsatz in der „Deutschen Schule“ („Reformideen und Reformtaten“): „Der Hauptgrund aber, der mich zur Gegnerschaft des Werkunterrichts in seiner Münchener Form zwingt, ist die Erkenntnis, daß dieser Werkstattbetrieb Zeit und Kraft der Schüler für Dinge beansprucht, die sich an Wert und Bedeutung nicht entfernt mit denen messen können, die in folgedessen kurz gehalten werden müssen.“ Und wie beurteilt derselbe Pädagoge den praktischen Unterricht selbst, der in den Münchener Schulen gegeben wird? Er zitiert eine Musterlektion mit des Verfassers (Dr. Alt) eigenen Worten und sagt dann: „Was dem pädagogisch geschulten Leser beim Anblick dieser Lektion zunächst auffällt, das ist der gänzliche Mangel didaktischer Elementargesetze. Wo ist da etwas von unterrichtlichen Stufen zu beobachten, wie wir sie bei Pestalozzi, bei Herbart, bei Diesterweg, bei Dörpfeld, auch bei Sallwürk, Jischner, Linde u. a. zu finden gewohnt sind? Ich meine nicht ein strenges Stufenschema, sondern irgendeine Art und Weise, die ihre didaktischen Maßnahmen der kindlichen Psyche anzupassen sucht. Nichts von alledem.“

Wie muß nun aber gar das Urteil ausfallen, wenn man diese Lektion im Lichte der Reformideen beurteilt. Berücksichtigung der Schülernatur, Tätigkeit von innen heraus, Freiheit, Weckung der Impulse, Zurückdrängung der Lehrautorität, Individualität, Selbstentsaltung — von alledem auch nicht die leiseste Spur! Der Lehrer ist wissenschaftliche Autorität. Er denkt vor. Er diktiert das Ziel, er diktiert jede Kleinigkeit, auch jede Außerlichkeit hinsichtlich der Apparaturrüstung. Ich kenne keinen Unterricht, in dem die Schüler so gegängelt werden wie in diesem physikalischen „Arbeitsunterricht“. Der Lehrer tritt ihnen jedes Schrittlein vor, sie tappen ihm nach. Und das Bezeichnende an diesem Unterrichtsbetrieb ist, daß er in solcher Art erteilt werden muß, wenn er die Ziele verfolgen will, die der wissenschaftliche Fachmann für die rechten hält.“

Daß ein solcher Unterricht „den richtigen Gebrauch geistiger Kräfte“ zu vermitteln geeignet wäre, wird doch wohl niemand behaupten. Kerschensteiner will ja gewiß gerade durch seine Reformen auch nach der ethischen und staatsbürgerlichen Seite hin ganz erziehend wirken. Aber dazu ist vor allen Dingen ein psychologischer begründeter Unterricht notwendig. Und K.s System sowohl als die

Unterrichtspraxis sind aus psychologischen Gründen sehr angreifbar. Darüber ein anderes Mal. Wir stehen der sog. Arbeitsschule durchaus nicht prinzipiell ablehnend gegenüber. Aber die falsche Grundlegung, aus der die Ideen R.s wachsen, und die Art ihrer Propagierung, wie sie R. auf dem Mittelstandskongreß beliebte, muß notgedrungen bekämpft werden.



Beratung des Budget des Volksschulwesens.

Berichterstatter Abg. Kolb (Soz.):

Die Budgetkommission hat den hier in Frage kommenden Titel des Staatsvoranschlages gründlich geprüft und kommt nach eingehender Beratung zum Antrag, die Zweite Kammer wolle die vorgesehenen Ausgaben genehmigen und zwar pro Jahr für die Kreis schulämter 214 160 Mk., für die Volksschulen im ordentlichen Etat 5 511 440 Mk. und im außerordentlichen Etat für beide Jahre 400 000 Mk.; an Einnahmen für die Volksschulen 4 908 400 Mk. pro Budgetjahr; weiterhin für Frauenarbeits- und Haushaltungsschulen die Ausgaben mit 46 500 Mk. pro Jahr.

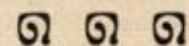
Was die Ausgaben für unsere Volksschulen betrifft, so trifft hier dasselbe zu wie für unsere Mittel- und Hochschulen; sie sind fortgesetzt im Steigen begriffen. Das hängt an der Volksschule zum Teil mit der sehr starken Zunahme der Bevölkerung und der damit in Zusammenhang stehenden recht erheblichen Vermehrung der Schüler zusammen, ferner aber auch mit den Verbesserungen, die wir durch die beiden Gesezentswürfe in unseren Volksschulen durchgeführt haben. Die Zahl der Schüler ist vom Jahre 1906 mit 244 316 bis zum Jahre 1911 auf 269 623 gestiegen, das ist also um 25 367 Schüler oder 10,3%. Die Zahl der Lehrer hat in demselben Zeitraum zugenommen von 3 332 auf 3 945, das sind also 18,4%. Es ergibt sich daraus, daß die Zunahme der Lehrer eine um etwa 8% größere ist, als die der Schüler, so daß also in der Beziehung eine wesentliche Besserung eingetreten ist.

Auf Wunsch der Budgetkommission hat uns die Großh. Regierung eine ganze Anzahl von Tabellen zur Verfügung gestellt, die dem gedruckten Bericht angeheftet sind. Es geht daraus hervor, daß die gewünschten Verbesserungen, die durch die Geseze vom Jahre 1906 und 1909 erzielt worden sind, zu einem erheblichen Teil jetzt schon erreicht sind. Die Zahlen sind außerordentlich interessant, sie werden es mir aber erlassen, auf nähere Einzelheiten einzugehen. Ich will Ihnen nur im ganzen ein Bild von der Entwicklung geben. Während im Jahre 1906 nur 40,6 Proz. der Lehrer je 70 Kinder und weniger zu unterrichten hatten, ist die Zahl dieser Lehrer im Jahre 1911 auf 58,6 Proz. gestiegen. Ich will noch hinzufügen, daß in der laufenden Budgetperiode die Zahl der Lehrer, auf die weniger als 70 Kinder entfallen, auf 63,4 Proz. steigen wird. Das ist also eine ganz erhebliche Verbesserung. Dementsprechend ist die Zahl der Lehrer, die mehr als 70 Kinder zu unterrichten haben, seit 1906 von 54,4 auf 41,1 Proz. zurückgegangen, und es wird in der laufenden Budgetperiode ein weiterer Rückgang auf 36,6 Proz. erzielt werden. Dabei ist zu beachten, daß die Zahl der Lehrer, die mehr als 80, bis zu 85 Kinder zu unterrichten haben, jetzt nur noch 3,2 Prozent beträgt. Also auch hier eine ganz erhebliche Verbesserung gegenüber den früheren Verhältnissen.

Aber diese Zahlen dürfen uns doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß an unserer Volksschule noch sehr vieles verbesserungsbedürftig ist. So erfreulich die Fortschritte sind, die wir in den letzten Jahren gemacht haben, so muß doch auf der anderen Seite hervorgehoben werden, daß wir immer

noch nicht den Zustand erreicht haben, der durch das Gesez vom Jahre 1906 gesezlich fixiert ist, das heißt, daß auf einen Lehrer nicht mehr als 70 Kinder entfallen sollen. Die Gr. Regierung hat uns mitteilen müssen, daß, wenn dieser Zustand erreicht werden soll, immer noch 700 Lehrer notwendig seien, also eine ganz beträchtliche Zahl. Nun wird ja in der laufenden Budgetperiode eine größere Anzahl von Lehrern wieder neu zugehen, zirka 400, wenn ich mich recht erinnere; allein auch dann hat man immer noch mit einem anderen Mißstand zu rechnen. Selbst wenn wir jetzt die 700 Lehrer zur Verfügung hätten, um den im Gesez vorgesehenen Zustand durchzuführen, so fehlt es auf der anderen Seite wieder an der nötigen Zahl der Schullokale. Wir haben bisher nicht bloß einen Lehrermangel, sondern vor allen Dingen auch einen Mangel an Schullokalen gehabt. Dem sucht man nun natürlich auch von Staatswegen entgegenzusteuern, und zwar dadurch, daß man im außerordentlichen Etat seit Jahren einen erheblichen Betrag zur Unterstützung der Gemeinden für Schulhausbauten eingestellt hat. Auch in diesem Budget sind wiederum 400 000 Mk. an solchen außerordentlichen Ausgaben vorgesehen, und ich möchte nur meinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß dieser Betrag um 100 000 Mk. geringer ist als in der vorigen Budgetperiode, obwohl zweifellos der Mangel auch heute noch ein sehr großer ist und insolgedessen das Bedürfnis, eine recht erhebliche Summe zur Verfügung zu stellen, heute noch genau dasselbe ist wie früher. Ich will dabei bemerken, daß die Großh. Regierung allerdings glaubt, mit diesen 400 000 Mk. auskommen zu können, weil die Verhältnisse doch insofern eine wesentliche Besserung erfahren haben, als früher die Staatsbeiträge, die im Budget vorgesehen waren, schon vergeben waren bevor der Landtag die Genehmigung erteilt hatte, während jetzt doch immerhin noch ein erheblicher Teil übrig bleibt, um im Laufe der Budgetperiode zur Unterstützung verwendet zu werden; die Großh. Regierung glaubt auch insofern auskommen zu können, als sie, falls die Mittel nicht ausreichen, den Gemeinden, die solche Staatsunterstützung notwendig haben, die Gewährung von Staatshilfe für die nächste Budgetperiode in Aussicht stellen kann. Man kann zugeben, daß vielleicht mit diesem Hilfsmittel auszukommen ist. Es wäre aber vielleicht doch besser gewesen, wenn wir es zunächst einmal noch bei 500 000 Mk. belassen hätten; denn das Bedürfnis solcher Staatsunterstützungen ist nach wie vor ein außerordentlich dringendes.

Nun noch einige Worte über die Grundsätze, die für die Regierung bei der Gewährung solcher außerordentlicher Zuwendungen aus Staatsmitteln maßgebend sind. Zunächst wird natürlich die Regierung, wie sie erklärt hat, auf die Finanzlage der Gemeinden Rücksicht nehmen. Eine Gemeinde, die nicht mehr als 30 Pfennig Umlagen hat, wird im allgemeinen auf eine solche außerordentliche Staatshilfe nach Meinung der Regierung keinen Anspruch erheben können. Es kann aber selbstverständlich auch vorkommen, daß eine derartig finanziell günstig gestellte Gemeinde durch irgendwelche Vorgänge veranlaßt wird, ganz plötzlich die Umlagen erheblich zu steigern, und in einem solchen Falle wird die Regierung natürlich auch einer solchen Gemeinde Unterstützung gewähren. Fortsetzung folgt.



Ratholischer Lehrerverein Baden.

Bekanntmachung.

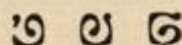
Der „Verein für christliche Erziehungswissenschaft“ wird am 9. April d. J. (Osterdienstag) in Karlsruhe, Cafe Nowack (oberer großer Saal), unter Leitung von Herrn Lehrer Weigl-München einen „fliegenden Kurs“ veranstalten. Zur Behandlung kommen von etwa 9 bis 1/2 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr die aktuellen

Themen „Arbeitschulfrage“ und „Experimentelle Pädagogik“. Neben den theoretischen Darbietungen soll besonders auch die praktische Seite berücksichtigt werden. Das Honorar ist auf 1,50 bis 2 Mark für beide Kurse oder 1 bis 1,20 Mark für je ein Thema festgesetzt. Diese verhältnismäßig geringen Auslagen und die Festlegung des Kurses auf einen einzigen Tag (den schulfreien Osterdienstag) macht es vielen unserer Vereinsmitglieder im nördlichen Baden sehr leicht möglich, den Kurs zu besuchen. Das Mittagessen kann im Cafe Nowack eingenommen werden. Die 27 Personen, die bereits bei der letzten Tagung der Kreiskonferenz Karlsruhe ihre Teilnahme am Kurse zugesagt haben, sowie alle übrigen Vereinsmitglieder, welche an der Veranstaltung teilnehmen wollen, werden gebeten, sich sogleich bei dem 1. Vereinschriftführer, Hauptlehrer Joseph Strobel in Karlsruhe, Wilhelmstraße 70, durch eine Karte anzumelden. Auch Nichtmitglieder und Nichtlehrer, die sich für die aktuellen Fragen interessieren, sind eingeladen.

Für Freiburg i. B. ist, wie uns mitgeteilt wurde, eine ähnliche Veranstaltung geplant.

Karlsruhe, den 25. Februar 1912.

Der 1. Vorsitzende: W. A. Berberich. Der 1. Schriftführer: Jos. Strobel.



W W W Kundschau. **W W W**

Lesefrucht. Vorwärts also, dem Ziele zu, das uns und unsere Kinder erwartet, der ewigen Seligkeit entgegen, die uns durch das Blut unseres Heilandes erworben wurde, in dessen Dienst wir unsere demütig dankbaren Herzen stellen.

Ihr werdet, wenn ihr dereinst mit vielen Vätern dort oben ankommt, erfahren, wie eure Werke euch nachfolgen, und wie er, in seiner unendlichen Liebe, alle Tränen von eueren Augen trocken wird.

Frau Adolf Hoffmann-Gens:
Mutter.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Worauf es im Unterricht ankommt, haben wir mit einer Stelle aus Herbarts Schriften angegeben, die allein geeignet gewesen wäre, auf unterrichtlichem Gebiet tausend Unvorsichtigkeiten, wenn nicht Torheiten, hintanzuhalten, wenn 1. man sie gekannt hätte, wenn 2. bei ihrer Kenntnis man verstanden hätte, ihr Rechnung zu tragen. Aber man täusche sich nicht, die Zeit geht ungeheuer schnell, unbegreiflich schnell über unsere Reformer hinweg. Dürfen sie sich beklagen? Nein, die Gedanken und Gedankenergebnisse von Männern mit tiefem, ernstem Wahrheitsdrang und von unbestreitbarer wissenschaftlicher Befähigung sucht man vor schnell zu deuten, vor schnell ins Leben überzuführen, als dürfte man sich selbst die Vaterschaft dieser Geistesarbeit zuschreiben, als würde man ihre ganze Tragweite übersehen, als dürfe man alles längst Erprobte aufgeben. Daß man im Neuen gar keine bedenklischen Stellen, keine Folgerungen ersieht, die zuletzt auf Absurditäten hinauslaufen müssen, ist das untrügliche Merkmal, daß man das erforderliche Gewicht eben nicht besitzt, das Ganze zu wägen und seinen Wert zu bestimmen. Aber in der vom Lärm des Tages abgekehrten Gelehrtenstube besitzt man andere Gewichte und wiegt denn doch auch in unseren Tagen noch mit unbestechlicher Gewissenhaftigkeit. Brutto und Netto wird geschieden. Den Reformern mit „Immer-was-Neuem“ flößt das „Brutto“ eine unbegreifliche Angst ein. Schnell wird der ganze Pack über Bord geworfen, und auch das „Netto“ verschwindet.

Neue Sterne müssen aufgesucht, müssen entdeckt werden, an möglichst gewagte Theorien muß das Heil der Erziehung geknüpft werden.

Wenn nicht alles trägt, macht man heute diese Erfahrungen an dem greisen Gelehrten, dessen Namen ein Menschenalter hindurch in aller Mund war, und der den wissenschaftlichen Lehrstuhl in Leipzig soeben verlassen hat, um das otium cum dignitate zu genießen. Dr. Wundt rückte die psychischen Prozesse in den Vordergrund und ließ die Seele verschwinden. Die seelische Tat, das seelische Ereignis war alles. Hui, wie glätteten da unsere modernen Pädagogen die Nervenbahnen, wie suchten sie nach Zentren in der Großhirnrinde, wie zogen sie Verbindungsfäden, als führen die norddeutschen Loyddampfer nur so im Gehirn herum. Aber schon seit einem Jahrzehnt kündete sich, anfangs leise nur, in gewissem Sinne, die wissenschaftliche Abkehr von Wundt an. Immer stärker und stärker betont sich die Tatsache, eine selbständige Seele annehmen zu müssen. Was machen denn nun unsere Reformer, die Wägen voll Steine auf die sogenannte scholastische Psychologie warfen? Werden sie ihre Nervenbahnen mit Streusand bestreuen? Das wäre schade. Auch Wundts Taten werden nicht in Aeonen untergehen. Aber waren und sind dann wir berufen, sie sofort zu werten und zu würdigen, sie zur Basis einer neuen Schulpsychologie zu machen? Stand es uns an, auf die großartigen pädagogischen Lebenserfahrungen einer dem psychischen Leben mehr zugeneigten Vergangenheit den Staub der Vergessenheit zu werfen? Die Wahrheit, der für Jahrhunderte, für Jahrtausende geltende Satz schreitet viel langsamer der Erfassung entgegen, braucht viel länger Zeit zur Erprobung, als die Hutformen unserer Damen brauchen, um nach der Pariser Approbation das freundliche Lächeln der zivilisierten Welt bis weit in den schwarzen Erdteil hinein zu gewinnen.

Was hat man vor dreißig Jahren aus Herbart gemacht? Wir schähen ihn hoch ein. Wir wissen, was seine Arbeiten für unsern unvergleichlichen Willmann bedeuten. Wie aber beurteilten ihn unsere Reformer in dem letzten Jahrzehnt? War er nicht in vieler Augen ein seltsamer Törling? Gewiß müssen seine methaphysischen Anschauungen von einem Katholiken abgelehnt werden. Es sind eben Spekulationen auf einem Gebiet, wo auch und in ganz besonderem Maße das Licht des Glaubens leuchten muß. Dieses Licht brachte für allemal nur **einer** in die Welt — der Gottessohn Jesus Christus. Diese Spekulationen lassen wir ganz beiseite. Aber das tägliche Leben der Seele im Denken, Fühlen und Wollen und seine mögliche Förderung und seine natürlichen Erfordernisse erkannte der Meister wie selten einer. Darum sagt T. Pesch S. 3.:

In dandis praeceptis paedagogicis excellit Herbart. Is quamvis in variis disciplinis philosophicis principia posuerit, quae magnam partem falsae sunt, tamen in paedagogicis rebus satis multa praecepta tradidit, quae tracta ex experientia cum istis falsis principiis nullo modo cohaerent et omnino vera sunt.

In den zu gebenden pädagogischen Vorschriften leistet Herbart Ausgezeichnetes. Obgleich er in vielen philosophischen Gebieten zum großen Teil falsche Grundsätze aufgestellt hat, so hat er doch auf pädagogischem Gebiete sehr viele aus der Erfahrung geschöpfte Vorschriften gegeben, die mit jenen falschen Grundsätzen durchaus nicht zusammenhängen und entschieden wahr sind. — So liefert dieser Jesuitenpater T. Pesch ein Schulbeispiel der katholischen Abschließungssucht? Nicht wahr? Aber nun zurück zum Anfangspunkte des Ariadnesfadens von Bremen und Hamburg!

Aus der Debatte über das Finanzgesetz. (Amtl. Bericht Seite 406.) Finanzminister Dr. Rheinbold: „Was von den Herren Rednern über die Beamtenpolitik gesagt worden ist, das steht vollständig im Einklang mit dem, was ich über diese Frage in meinem Budgetvortrage dargelegt habe. Ich habe dort gesagt, daß wir die Verpflichtung anerkennen, die Vereinfachungsmaßnahmen unter tunlichster

Schonung der Anwartschaften der bereits angestellten Beamten durchzuführen. Ich habe ferner dargelegt, daß wir die Verpflichtung anerkennen, die Anstellungsverhältnisse der Beamten dadurch nach und nach zu verbessern, daß im Einklang mit der Finanzlage (schmerzliche Tatsache für die jungen Herren Philologen D. Red.) in der Umwandlung unbedingt erforderlicher, nichtetatmäßiger Stellen in etatmäßige bis zu einem gewissen Grade vorsichtig fortgeföhren wird. Wir haben in dem Ihnen vorliegenden Budget damit den Anfang gemacht, und ich habe in Aussicht gestellt, daß wir in den nächsten Etatperioden in gleicher Weise fortföhren wollen. Für die Schaffung neuer Stellen und die Neuschaffung gehobener Stellen muß aber immer nur allein das dienstliche Bedürfnis maßgebend bleiben. Eine Zusicherung dahingehend, daß jeder Beamte nach Umfluß einer bestimmten Anzahl Jahre, gerechnet von seinem Eintritt in den Staatsdienst, in eine etatmäßige Stellung einrücken kann, können wir unter keinen Umständen geben. Wenn wir sie geben würden, würden wir sie nach Lage der Verhältnisse nicht halten können.“

Das sind unangenehme Tatsachen in der Anwendung des Gehaltstarijs, neben denen andere als Begleits- und Folgeerscheinungen einhergehen. Wir Lehrer werden sehr gut tun, sich diese Dinge ebenfalls gesagt sein zu lassen. Wir kennen doch wohl tatsächliche Verhältnisse in unserer gegenwärtigen Lage, die zu opfern töricht im höchsten Grade wäre.

Die Jugendpflege in Preußen: Das preußische Kultusministerium unterbreitete dem Landtag eine Denkschrift über die Jugendpflege und bemerkt darin zusammenfassend:

„Sehr großer Wert wird von allen Sachverständigen mit Recht auf die Errichtung von Jugendheimen, Jugendlesehallen und Turnhallen gelegt, da diese Räume die Jugendpflege vom Gasthaus und von der Witterung unabhängig machen und eine große Anziehungskraft auf die Jugendlichen ausüben. Auch in dieser Beziehung sind im vergangenen Jahre Fortschritte zu verzeichnen. Es wird beabsichtigt, diese Gründungen in Zukunft nach Möglichkeit auch durch Zuwendungen staatlicher Mittel in erhöhtem Maße zu unterstützen.“

Die segensreichen Wirkungen der vom Staat geförderten Maßnahmen können bei der Eigenart der Aufgabe naturgemäß erst nach Jahren geduldiger, unermüdlicher Arbeit voll in Erscheinung treten. Aber auch schon jetzt hat das vereinigte Vorgehen von staatlichen, kommunalen und kirchlichen Behörden, von Vereinen aller Art und von Privatpersonen — wie die vorstehenden Darlegungen zeigen — einen merkwürdigen Fortgang in der Entwicklung der Jugendpflege zur Folge gehabt. Viele von den vorhandenen vaterländischen Jugendvereinigungen der verschiedenen Richtungen haben durch die ihnen gewährte Unterstützung sich weiter ausbauen, ihre Mittel zur erzieherischen Beeinflussung der Jugend verbessern und vermehren, ihren Wirkungskreis erweitern können. Wo ein Bedürfnis dazu vorlag, sind auch neue Vereine entstanden, die einen Teil der bisher noch nicht versorgten Jünglinge heranzuziehen suchten. Auf diese Weise ist in der kurzen Zeit vom 1. April bis 1. Dezember 1911, also in 8 Monaten, auch bezüglich der Zahl der von der Jugendpflege erfaßten jungen Männer ein Fortschritt erreicht. In 27 Regierungsbezirken, über die das Ergebnis bis Mitte Februar festgestellt werden konnte, waren am 31. März 1911 zusammen 469 937 aus der Schule entlassene männliche Jugendliche in Pflege. Diese Zahl ist in den betreffenden 27 Bezirken in der angegebenen Zeit auf 560 489 Personen, also um 90 552, d. h. um etwas über 19 v. H. gestiegen.

Diese erfreulichen Anfänge sind an sich durchaus beachtenswert. Sie berechtigen aber nur dann zu der Hoffnung auf ein stetiges, gedeihliches Fortschreiten des der Wohlfahrt

unserer Jugend gewidmeten Werkes, wenn ihm die Opferwilligkeit, die selbstlose Hingabe und Treue aller beteiligten Personen und Körperschaften auch weiterhin erhalten bleibt, und wenn auch bisher noch fernstehende Kreise ihm mehr und mehr ihre einmütige, förderliche Teilnahme zuwenden.“

Die hier in Betracht kommende Jugendpflege ist nicht zu verwechseln mit dem „Jungdeutschlandbund“, dessen Gründung von den beiden wackern deutschen Heerführern v. d. Golz und Grafen Haefeler ausging.

Die Lehrer werden gewiß diesen Bestrebungen ihre Mitwirkung nicht versagen, wenn aller Wahrscheinlichkeit nach auch Erscheinungen eintreten werden, die sie nicht erfreuen können. Letzteres wird dann der Fall sein, wenn man aus übergroßer Begeisterung für das „Neue“ von ihnen erwartet, daß sie sich mit all ihrer Zeit, die nicht durch den Unterricht belegt wird, sich der Jugendpflege dienstbar machen, und dazu werden viele Kollegen sich nicht entschließen können.

Mit inniger Teilnahme, ja mit Begeisterung soll der Lehrer in seinem Lebensberuf wirken. Die Regierungen der deutschen Bundesstaaten haben in dankenswerter Weise dafür gesorgt, daß die Schulamtskandidaten mit einer soliden Bildungsgrundlage ins Leben hinaustreten. Aber diese Grundlage bedarf doch recht sehr der Erweiterung und der Bildungsbau der Förderung. Welcher Reichtum an pädagogischen Wahrheiten in unsern pädagogischen Klassikern aufgespeichert liegt, davon haben doch verhältnismäßig recht wenig Laien, ja auch recht wenig Schulmänner eine Ahnung. Die mathematischen und Naturwissenschaften mit ihren Beobachtungen in Wald und Flur sollten den Lehrer bis ins Greisenalter zu ihren Schülern zählen. Die gediegensten Werke der Literatur, der Geschichte sollten dem Lehrer nicht fremd sein, und man wird es im Interesse des Lehrerstandes doch wahrlich nur begrüßen können, wenn die Pflege der Kunst, besonders der Musik im Lehrerverse eine traute Heimstätte findet. Das alles sind vorzügliche Stützen, die die Lehrerschaft bewahren, in die zeitgenössischen gesellschaftlichen Utopien hinabzugleiten und in Berufspantastereien zu versinken. Sie liegen ebenso sehr im persönlichen Interesse des Lehrers als in dem der Schule und der Gesellschaft. Wir müßten es bedauern, wenn eine vernünftige Ökonomie der schulfreien Zeit dem Lehrer als Interessellosigkeit einer guten Sache gegenüber angekreidet würde. Daß diese Befürchtung nicht grundlos ist, deuten nachstehende Zeilen eines norddeutschen Blattes an:

In der vorletzten Woche tagten in Berlin die Steuer- und Wirtschaftsreformer. Ein Gegenstand der Tagesordnung war „Die Jugendpflege in Stadt und Land“. Berichterstatter waren General von der Kavallerie und Mitglied des Herrenhauses Frhr. v. Bissing und Geh. Regierungsrat Amtshauptmann Dr. Uhlemann (Großenhain). Den sachlichen, von warmer Liebe zu unserer Jugend und zu unserem Vaterlande getragenen Vorträgen beider, sowie den Ausführungen anderer Redner können wir aus vollem Herzen zustimmen. Entschieden aber müssen wir die Angriffe der Herren Prof. Dr. v. Rümker und des Rittergutsbesitzers Ackermann-Salisch, Mitglied des Bauernbundes, zurückweisen. Professor Dr. v. Rümker ließ sich über uns Landlehrer in nachstehender Weise aus:

„Er fand den Kernpunkt der ganzen Frage in der Erziehung der Volksschullehrer. Die Sozialdemokratie wird über kurz oder lang in der Schule anfangen. Da ist es erforderlich, daß wir die Ausbildung der Lehrer reformieren. Die Ausbildung der Landlehrer geschieht heute in ganz einseitigem städtischen Sinne. Man sieht das daran, daß die Volksschullehrer auf dem Lande sich vielfach über ihre Umgebung erheben. Sie wollen nicht mehr mit den übrigen auf einer Stufe stehen. Sie legen gar keinen Wert mehr auf das zugewiesene Land und verstehen auch schließlich nicht, es zu bearbeiten. Es wird dann schnell ein Rad angeschafft und sie fahren hinaus in die Stadt und fühlen sich und leben als Städter. Und nun frage ich, wie sollen be-

dieser Geistesrichtung die Lehrer imstande sein, die Jugend fürs Land zu erziehen, woran doch alles hängt? Das können sie ja gar nicht mehr. (Lebh. Zustimmung). Wenn man da Jugendbewegung auf dem Lande will, so muß der Boden denn doch etwas anders vorbereitet werden. Bei den jetzigen Bestrebungen der Volksschullehrer (Universitätsstudium, Reserveoffizier) werden die Leute schließlich zu unzufriedenen Nobiles und tragen diese Unzufriedenheit schließlich auch in ihren Beruf. Der Baum wächst, wie man das Reis einpflanzt. Vergesse man darum nicht die Notwendigkeit einer Reform der Lehrerausbildung."

Wir kommen auf diese Angriffe zurück.

Einheitlichkeit der Volksschule. Dresden, 27. Febr.

Wie wir mitteilten, hatte der Entwurf eines Volksschulgesetzes, der dem sächsischen Landtage unterbreitet worden ist, die Möglichkeit der Errichtung gewöhnlicher, mittlerer und höherer Volksschulen nebeneinander vorgesehen. Der Ausschuß der Zweiten Kammer, der mit der Vorbereitung des Gesetzesentwurfes betraut ist, hat anstelle dieser Bestimmung folgende gesetzt:

"An jedem Orte gibt es nur eine Art Volksschule.

Diese ist, wo die Verhältnisse es gestatten, so einzurichten, daß sie weitergehenden Bildungsbedürfnissen ohne besonderes Entgelt Rechnung trägt."

Daß diese Bestimmung im wahren Sinne des Wortes rückschrittlicher ist, als die des Gesetzesentwurfes, liegt auf der Hand.

D. Lhbl.

Es wird sich nur fragen: Will man die Schule nach den örtlichen Bedürfnissen einrichten, oder den örtlichen Bedürfnissen nach der vorgefaßten Idee mehr oder weniger Zwang antun. In der letzteren Entschliegung wurzeln zum großen Teil die kostspieligen Volksschulorganisationen, die niemand froh machen können.

Hinsichtlich des Lehrplans gab der Ausschuß der Zweiten Kammer dem betreffenden Paragraphen nachstehende Fassung:

"1. Der Lehrplan für den Unterricht der Volksschule umfaßt a) den Elementarunterricht; b) die Lehrgebiete: Religion, Sittenlehre, deutsche Sprache und Literatur, Naturkunde und Kunstbetrachtung, Heimatkunde, Geschichte, Erdkunde und Naturlehre (Arbeitskunde); c. die planmäßigen Übungen im Anschauen, Vorstellen und Denken, Rechnen und Messen einerseits, im Ausdruck durch Wort, Schrift, Zeichnen, darstellender Handtätigkeit und Gesang andererseits; d) nach Bedürfnis auch Unterricht in einer oder mehreren fremden Sprachen und in Kuzschrift. Ob dieser Unterricht erteilt werden und ob er für die Kinder wahlfrei oder verbindlich sein soll, ist durch die Ortsschulordnung zu bestimmen. In die Bürgerkunde soll die Jugend in geeigneten Unterrichtsfächern vorbereitend eingeführt werden. 2. Von den Arbeitsfächern sind für die Mädchen Nadelarbeiten verbindlich. Durch die Ortsschulordnung ist zu bestimmen, ob die Mädchen auch Anleitung zur Haushaltung und zum Kochen und ob die Knaben Anleitung zu Handfertigkeiten erhalten sollen und ob die Teilnahme daran für die Kinder verbindlich sein soll oder nicht. 3. Planmäßige Leibesübungen sind auf allen Stufen vorzunehmen."

Analphabeten im französischen Heere. Einer

amtlichen Aufstellung zufolge, die der Direktor des Premierunterrichts veröffentlicht, sind bei der letzten französischen Rekruteneinstellung nicht weniger als 30 Prozent Analphabeten verzeichnet worden. Von den übrigen 70 Prozent sind 40 Prozent gerade fähig, die Feder zu führen und in einem Buche zu lesen. Dagegen können viele von ihnen nicht einmal Zeitung lesen. Ihre Kenntnisse in der Geschichte und Geographie sind äußerst dürftig. Bezüglich des Rechnens beschränkt sich ihr Wissen auf die einfachsten Regeln. Der Direktor des Premierunterrichts macht den Vorschlag, der Unwissenheit dadurch zu begegnen, daß die Namen der An-

alphabeten in Zukunft in deren Geburtsorten öffentlich angeschlagen werden. („Pr. Lehrertg.")

Die Politik schuf in Frankreich die Laienschule, ein Institut mit politischen Zielen. Die neue Schöpfung aber war krank bis ins Mark und ist es bis heute geblieben. Die Erziehung kann, sofern sie nicht ihr Wesen zum Opfer bringen will, der Politik nicht untergeordnet werden. Sie kann und wird immer von politischen Parteien besprochen und beurteilt werden, aber politische Pädagogik — keine Pädagogik. Die Sterne der Erziehung stehen höher.

Japan. Einer der bedeutendsten Staatsmänner der

Gegenwart in dem östlichen Inselreiche machte vor einigen Jahren die Bemerkung, daß Japan dem Ruin entgegentriebe, wenn nicht dem Staate „ein Erlöser“ komme, eine in sich gefestigte Religion, unabhängig von den wechselnden Meinungen des Tages. Wie sehr diese Überzeugung Gemeingut in den führenden Schichten Japans geworden, zeigt die Tatsache, daß der Kaiser für seinen Sohn einen Jesuitenpater als Religionslehrer bestimmte.

An der Arbeit: In Schwarzburg-Rudolstadt haben

die Sozialdemokraten für sich die Mehrheit im Landtag. Der Staatsminister empfahl nach der Wahl des Präsidiums sofort in die Etablierung einzutreten. Dagegen gab die Mehrheit eine Erklärung ab, wonach man sofort zur Beratung ihrer eigenen Anträge schreiten wolle. Unter diesen sind die bemerkenswertesten: 3. Die Befoldung der Volksschullehrer ist vollständig auf die Staatskasse zu übernehmen. 4. Trennung von Kirche und Staat.

Auf was es ankommt. Darüber gibt nachstehende

Nachricht umfassenden Aufschluß:

Unter der Überschrift: „Mit der Sozialdemokratie läßt sich arbeiten“, wird der „Berliner Volkszeitung“ aus Rudolstadt, 27. Februar, telegraphiert: In einer dreistündigen Sitzung wurde zwischen der Regierung und der sozialdemokratischen Mehrheit eine Einigung im Landtage erzielt. Die Regierung stellt für eine der nächsten Tagungen die Ausarbeitung einer Vorlage über die Trennung von Staat und Kirche in Aussicht. Darauf erklärte die sozialdemokratische Fraktion, auf der baldigen Erledigung der von ihr eingebrachten Anträge nicht bestehen zu wollen; sie läßt auch die Forderung der Herabsetzung der Dotation von 32000 Mk. für den Fürsten fallen. Die Steuerreform und die Wahlvorlage (Proportionalwahl) sollen zum Schluß der Tagung zur Beratung kommen, um so Zeit zur praktischen Arbeit zu gewinnen. Der Finanzausschuß unter Vizepräsident Hartmann ist zu einer Etablierung zusammengetreten.

Nach vorstehendem wird die Erwartung nicht unbegründet sein, daß die Sozialdemokratie sich auch für das bestehende preußische Wahlrecht begeistern wird, wenn die Trennung von Kirche und Staat zugestanden wird. Wie sagt doch der wackere Schiller: „Fällt der Mantel, so muß auch der Herzog nach.“ Würden die Börne, Heine, die Mendelssohn und Marg, die Büchner, Lassalle, Moleschott und andere Talmudverehrer eine Freude gehabt haben, wenn sie dieses orientalische Frührot in Germaniens Gauen hätten erleben können!

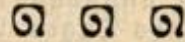
Zeitschriftenchau.

Der Pfadfinder. Nr. 2. Aufsätze: Die neuen Kameraden, Was können wir Pfadfinder von den Soldaten des Alten Feils lernen, Eisbahn auf dem Schulhofe, Okowi, ein Herespion, und viele kleinere Mitteilungen. Dazu: Der Feldmeister mit Bericht über die Vertretervers. vom 16.—22. Januar 1912. Darauf kommen wir zurück. Einige Illustrationen schmücken die Zeitschrift, darunter: S. Kgl. Hoheit der Großherzog von Baden besichtigt „Jung-Heidelberg“. Bezugspreis Mk. 1.20, mit Feldmeister Mk. 2.10.

Die österreichische Bürgerschule, Monatschrift für die methodische Ausgestaltung des Fachunterrichts und den organischen Ausbau der Bürgerschule von E. Weyrich und W. Fuchs. Verlag von Tempsky, Wien. Bezugspreis Kr. 6.— per Jahr; Heft 1 reichhaltig; nicht in allem unserm Standpunkt entsprechend.

Die Notwendigkeit einer alkoholfreien Jugenderziehung. Vortrag, gehalten auf dem Internationalen Guttemplertag in Hamburg (3.—14. Juni 1911). Preis 20 Pfg. (In manchen Punkten recht beherzigenswert).

Bad. Fortbildungsschule. Heft 9. Verlag von Spachholz und Ehrat, Bonndorf. (Anregend für Lehrer und Schüler.)



Aus der Literatur.

Dichterstimmen der Gegenwart. 5. Heft (Februarheft 1912. der illustrierten Monatschrift für Poesie und Literatur von Leo Teppe van Heemstede, Verlag Peter Weber, Baden-Baden beginnt mit einer Reihe Gedichte, von denen uns besonders „Friede“ von Erhard Schmid aufs angenehmste berührt hat. „Vörris, Freiherr von Münchhausen“, tritt uns in einer literarischen Skizze von Otto Mehrens als eine dichterische Kraftnatur entgegen, die ihre Stärke nicht zum wenigsten aus der Heimat Erde und der wirklich vornehmen und darum wohlberechtigten Geschlechtstradition schöpft. Weitere Gedichte folg.n. An den wohlverdienten Pranger ist das poetische Getu moderner Impressionisten gestellt, die auch wähen, Dichter zu sein. Es folgt noch „Ein Wiedersehen“ ein recht, recht eigenartiges Wiedersehen v. L. Inhoffen, Aachen, vielleicht, vielleicht ein nicht ganz vereinzelt, das Herz wird's sagen; endlich noch eine Beurteilung von Theaterstücken für die Volksbühne und eine Bücherbesprechung.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift 40. Jahrg. (Oktober 1911 bis September 1912). 12 Nummern. 4^o Mk. 5. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 6: Aufsätze: † Joseph Theodor Stein, Pfarrer in Siggen. — Die Religion der Galla. — Die Lage auf den Philippinen. — Die Krisis in der armenisch-katholischen Kirche. — Nachrichten aus den Missionen: Palästina. — China. — Vorderindien. — Natal. — Portugiesisch-Kongo und Angola. — Colombia. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — 15 Abbildungen.

Frau Adolf Hoffmann, Mutter. Allen mütterlichen Herzen gewidmet. 6.—8. vermehrte und verbesserte Auflage. 280 Seiten klein 4^o mit Originalbuchschmuck. Sehr vornehm gebunden. Mk. 3.—. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.

Es ist uns eine besondere Freude, schon so kurze Zeit nach seinem ersten Erscheinen die 6.—8. Auflage dieses außergewöhnlich gehaltvollen Buches anzeigen zu können. Aus der Tiefe eines echt

mütterlichen Herzens heraus ist es geschrieben worden. Eine Fülle von erzieherischer und von Lebensweisheit überhaupt leuchtet uns daraus entgegen um wirbt um Sympathie für eine, „die auch gelitten und gekämpft hat“, und es so gut versteht, das Gold ihrer Erfahrungen zustragend für andere anzulegen. Frau Hoffmann beschreibt in 43 kurz gehaltenen Kapiteln alle die Kräfte, die in der Familie sein müssen, um das seelische und körperliche Wohl des Kindes günstig zu beeinflussen. Das Buch ist auf den sichern Grund einer alle Wesenstiefen durchdringenden Religiosität gestellt, die auch jene ergreift wird, die diesen Faktor nicht in ihre Erziehungs- und Lebenspläne zu stellen pflegen. Alle „mütterlichen Herzen“, nicht nur die Frauen, die den Mutternamen wirklich tragen, werden diese Schrift mit hoher Befriedigung lesen und der tapferen Verfasserin dafür danken, daß sie darin das Gute und Wahre mit so schöner Selbstverständlichkeit fordert. Solche Bücher von Frauen für Frauen tun uns not!

Briefkasten.

H. F. B. und H. L. M. Auf Ihre werthe Anfrage teile ich Ihnen folgende Bekanntmachung des Großh. Oberschulrats vom 7. Dezember 1910 (Schulverordnungsblatt 1910, S. 161) mit:

„Mit Genehmigung des Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts wird bestimmt, daß an den Tagen von Weihnachten bis Neujahr und von Gründonnerstag bis einschließlich Dienstag nach Ostern künftighin an allen Volksschulen gleichmäßig Ferien sind. Eine Einrechnung dieser Tage nach § 50 der Schulordnung für die Volksschulen vom 27. Februar 1894 auf jährlich 8 Wochen findet nicht statt.“ — Lassen Sie also in Zukunft Ihren Herrn „Ober“, an dem allem Anschein nach die unzähligen Zeitungsartikel u. u. eine Ferienordnung im obigen Sinne und das freudige Aufatmen der Lehrerschaft spurlos vorübergegangen sind, als die langjährige Bitte der Lehrerschaft bezüglich der Weihnachts- und Osterfeiertage endlich Erhöhung fand, ruhig Schule halten und handeln Sie nach dem klaren Wortlaut der ministeriellen Anordnung. — b —

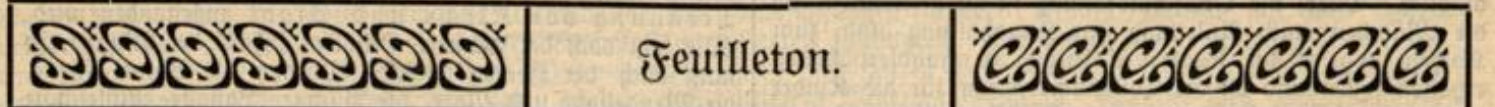
An mehrere: Die eingefandten Beiträge erscheinen demnächst. D. Red.

Druckfehlerberichtigung.

Auf Seite 99 (Nr. 9) der Bad. Lehrzeitung ist in dem Aufsatz „die Reichsversicherungsordnung“ Zeile 23 von oben das Wort „nicht“ zu streichen, so daß es also heißt: b) „auf Betriebsbeamte mit mehr als 5000 Mk. Jahresarbeitsverdienst.“

Dieser Nummer liegt ein Prospekt bei von der Firma **G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe i. B.** betr. Sturm, Lektionen und Entwürfe für den heimatkundlichen Anschauungsunterricht, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der **Fr. Seybold's Buchhandlung Ansbach** über „Deutsche Wortsippen“ bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.



Feuilleton.

Die Schönheit des Lehrerberufs.

(Schluß.)

Aber woher Zeit und Geld nehmen? höre ich da so manchen fragen. Gemach, meine Herren! Heute bekommt man bereits für 20 Pfennige ganz gute Sachen, und wo der Preis nun einmal unerschwinglich sein sollte, da wird nicht selten ein guter Freund oder ein rühriger Lesezirkel gerne aushelfen. Abriegen kommt es ja auf die Masse des Werkes keineswegs an; schon die Alten sagten, daß man den Leser eines Buches fürchten müsse, weil er durch öftere Rückkehr zu demselben seinen Inhalt voll in sich aufgenommen habe. Und so darf man auch heute noch den Rat geben, wenige, aber wertvolle und gediegene Schriften zu

seinen besten Freunden zu machen und bei diesen immer wieder vorzusprechen. Was die erforderliche Muße hiezu anbelangt, so bemerke ich nur: So viel Zeit muß jeder finden, auch trotz der drängenden Arbeit des Berufes und anderer Verpflichtungen, und sei es nur auf Stunden, um am Born der Wissenschaft Erquickung und Stärkung zu suchen für sich und die Anforderungen der Schule, um nicht zu beschämender und quälender Unkenntnis herabzusinken. Am besten eignen sich hiezu immer noch die frühen Morgenstunden, wenn in der Behausung vielleicht noch alles ruhig ist; das geht freilich nur dann, wenn man zeitig zu Bette steigt und nicht zu oft am Glas und an den Karten sitzt und dem edlen Geschäft der Kannegießerei und Ehrabschneidung obliegt. Ich gestehe, diese Stunden in der Morgendämmerung,

da ich mit einem guten Buch allein und ungestört bin, zu den schönsten und liebsten des Tages zu zählen; abgesehen von allen anderen bewahren sie von dem mitleideregenden Schicksal, beim alten Eisen zu liegen, und schützen uns vor mancherlei Untugenden, die man vielleicht als spezifische Schulmeisterkrankheiten bezeichnen dürfte. Nur Leute, die durch die Wolken der Tagesforderungen hindurch immer wieder nach der Sonne der Wissenschaft suchend ausschauen und sich freuen, wenn sie dieselbe auch nur einige Stündchen am Tage zu Gesicht bekommen, altern und vertrocknen nie, wenn auch ihre Haut einschrumpft und die Haare ergrauen.

Wenn wir über die Schönheit des Lehrerberufes sprechen, so dürfen wir die Kunst nicht vergessen, um so weniger, da schon seit längerer Zeit alle Welt von deren hohen Bedeutung für Leben und Bildung spricht, und auch deswegen, weil gerade hier dem Stande der Volksschullehrer etwas mitgegeben ist, was ihm einen bedeutenden Vorsprung gegen andere Berufsarten sichert und die ihn darum auch sehr oft beneiden. In einer deutschen Frauenzeitung standen einmal folgende Worte: „Zwar klingt es paradox, aber es ist dessenungeachtet wahr, daß unsere heutige deutsche Opernkunst einigen Schulmeistern sehr zu Dank verpflichtet ist, wenn freilich auch nicht in jenem Sinne, nach welchem die deutschen Armeen ihre glorreichen Siege ebenfalls den Schulmeistern verdanken sollen. Ich begründe meine Meinung in viel einfacherer Weise: Zwei unserer edelsten und besten Vertreterinnen der dramatischen Gesangskunst, Friederike Materna und Anna Hofmeister, sind Töchter von Volksschullehrern, und so ist das Verdienst der väterlichen Schulmeister über jede Diskussion erhaben.“

Etwas eigenartig und auffallend kurz zwar, wie sich Fr. Gänsekiel hier auszusprechen beliebt, aber immerhin doch etwas. Viele, sehr viele Leute wissen es nicht oder wollen es nicht zugeben, wie viel die Kunst gerade dem Lehrerstande verdankt, wie namentlich die Musik in den Schulhäusern gepflegt wird und sich damit oft die Liebe und auch das Talent für diese Kunst in Lehrersfamilien forterben. Die Virtuosen freilich und mit diesen das gewöhnliche kunstbesessene oder wenigstens kunstverständnis heuchelnde Publikum gehen über eine derartige Kunstpflege nur zu gerne verächtlich lächelnd hinweg; die Tagesblätter und Musikzeitschriften beschäftigen sich mit Operaufführungen, großen Konzerten und den anerkannten Meistern früherer Zeiten oder den jeweiligen Tagesgrößen. Und dennoch darf man behaupten, daß wir recht übel daran wären, wenn diese Musik der gefeierten Künstler und der gebietenden Kritik unsere ganze Tonkunst wäre! Ja, wir haben, Gott sei Dank, noch eine Familienkunst, noch eine Musik des Hauses, welche immer noch fleißig gepflegt wird und bei der die geschenkten und vererbten „alten Noten“ eine große Rolle spielen. Und diese Hauskunst treffen wir vor allem in unsern Lehrhäusern an! Sie mag ja bisweilen recht primitiv und einfach sein, namentlich wenn der Papa seine Kinder zur Mitwirkung heranzieht; allein ein Schaden ist das ja auch nicht. Unsere moderne Musik mit ihren kreisenden Dissonanzen, ihren schlangenartigen Verwickelungen, ihren nervenabstumpfenden Gewalttätigkeiten, wo es bisweilen einen zu Mute ist, als ob alle Furien achilleischen Wütens, bacchantischen Wahnsinns und ugolinischer Verzweiflung auf uns lospeitschen würden — ich sage, es kann nicht schaden, wenn an deren Stelle wieder einfache Melodien, schlichte, ernste und heitere Klänge treten, gerade wie es sehr zu wünschen wäre, wenn man an den Geist und Herz und Lunge erfrischenden Gemälden in Gottes freier Natur wieder mehr Gefallen hätte als an den Nachwerken unserer Freilichtmaler mit ihren blauen Gesichtern, grünen Augen und silbernen Lippen. Das Einfache und Natürliche tut unserer Hyperkultur so not als nur je, und so wünschen wir, daß die lieblichen, melodiosen Klänge eines Mozart und Haydn das verschwommene Nebelheim und den wollüstigen Wigala-weia-Kausch unserer Modernen recht bald verdrängen. Bemerkem möchte ich allerdings,

daß dieser in der Beschäftigung mit der Musik liegende Schatz (um den, wie schon angedeutet, uns so manch andere Berufsarten beneiden) in den Lehrhäusern nicht mehr so gehütet und gepflegt wird wie damals, als der Großvater die Großmutter nahm; das pädagogische, oder richtiger gesagt, das pedantische Moment scheint immer mehr die Oberhand zu gewinnen, und da man für das Gehirn nicht genug bekommen kann, so muß das Herz ziemlich leer ausgehen. Den Gründen dieser Erscheinung weiter nachzugehen, muß ich mir hier versagen; das aber möchte ich hier verschweigen, daß die Pflege der Tonkunst, der weltlichen und kirchlichen, besonders stark beeinträchtigt zu werden scheint durch ein bisweilen noch recht unklares wissenschaftliches Streben, durch die gelehrte Windrichtung, die den neuzeitlichen Lehrerstand erfasst hat. Ob er auf diesem Wege zufriedener und glücklicher mit seinem Lose wird, darf man wenigstens fragen.

Auch den Ferien sei zum Schlusse ein kurzes Wort gewidmet. Vor vielen anderen Leuten hat der Lehrerstand ja auch das voraus, daß die Arbeit des Schuljahres öfters durch eine tröstliche Vakanz unterbrochen wird. Nicht wenige, (besonders solche, welche den Pädagogenrock gegen etwa anderes vertauscht haben) beneiden uns stark um dieses bene, und daß auch die Lehrer selbst den in demselben liegenden Trost warm empfinden, zeigt das freudige Aufatmen in den schulfreien Wochen und die Erholung, welche sie sich zu Hause oder auf einer Wanderung gönnen. Werden die Ferien auch mehr nach den Bedürfnissen der Schüler bemessen, so sind sie doch auch dem Lehrer sehr willkommen, und wer ihm das verargt, hat wenig Sinn für das Wohlergehen seines Mitmenschen.

Fällt dann in diese Zeit noch eine Lehrerversammlung, dann möchten wir aber auch mit niemand auf der Welt tauschen. Besonders tröstlich ist hierbei der Umstand für uns, daß wir nicht allein oder nur in Gemeinschaft mit wenigen an der Bildung und Gesittung unseres Volkes arbeiten, sondern daß von weit und breit Männer zu treffen sind, welche mit uns gleichen Sinnes und Strebens sind, ihr Leben ebenfalls der Jugendbildung geweiht haben. Eine Sache, die so viele und so treue Anhänger zählt, muß wohl gut sein, und ein Geschäft, an dem so viele rüstige Arbeiter tätig sind, wird schließlich doch einen günstigen Erfolg haben. Doch, wie schon gesagt, „gleichen Sinnes“ müssen sie also sein; wo tiefgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen, wo man gar über die höchsten und letzten Fragen aller Pädagogik sich schroff gegenübersteht, da wird das Blut mehr erhitzt und die Nerven werden mehr zerrüttet, und von einer nur durch brüderliche Eintracht und durch innere Aberein Stimmung erzeugten Stärkung und Freude kann da keine Rede sein, auch wenn man noch so viel berühmte Gesichter geschaut und so überraschende Thesen vernommen hat. Stehen aber alle auf demselben Boden, sind sie in den Kern- und Grundfragen vollständig einig, dann wird sich das Gemüt aufrichten, das Standesbewußtsein heben, die Berufsliebe neu erwachen und der Freundeskreis wirklich erweitern.

Dann liegt allen das schöne Wort auf der Zunge, das schon der alte schlesische Schulmann Scholz zu seinem Wahlpruch erkor und das auch unsere Devise sein soll jetzt und immerdar:

Was du bist, das wolle sein
Und nichts wolle lieber!

J. S.

Bezirkskonferenz Karlsruhe-Ettlingen.

Am Samstag, den 9. März findet nachmittags 5 Uhr eine Konferenz im Cafe Nowack in Karlsruhe statt.

Tagesordnung:

1. Unterrichtsplanbesprechung.
2. Verschiedenes.

Jos. Strobel.

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

Pastorentabak	5.-
Jagd-Kanastor	6.50
holländ. Kanastor	7.50
Frankf. Kanastor	10.-
Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Waltruf. (Baden).

Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre in größter Auswahl. Ernste und heitere Lieder empfiehlt

Fritz Müller, Musikverlag,
Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Verfuchen Sie

Römers frischgebr. Kaffee

p. Pfd. 1.40, 1.50, 1.55, 1.70, 1.80.

Tea

p. Pfd. 2.-, 2.40, 3.-, 4.-

Cacao

p. Pfd. 1.20, 1.40, 1.60, 1.80.

Bei Postcolli Netto 9 Pfd. franko jeder Poststation.

Preislisten gratis u. franko!

Aug. Römer, Bühl i. B.
Kaffee- und Tees-Verandhaus.

Richard Paulus, Freiburg i. B.

Rolleckstraße 5. Beim neuen Stadttheater.

Werkstatt für

Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Vogel

Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Gitarrzithern

Alle Meister-Violinen in guter Auswahl.

:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

Pianinos

aus renom. Hofpianofabrik, noch neu, sind mit Garantieschein (10 Jahre) sehr billig abzugeben.

Abbildungen frei. Franko-Probensendung.

Fr. Siering, Mannheim
C. 7, 6.

Kein Laden

Zwei neue Bücher!

„Praktische Winke“

in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgartenbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhaken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten zc. usw., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M. 2.-. Der neue zukünftige

Reformmobstbau

des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M. 1.20, v. A. Frömmig, Verfasser und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher auf M. 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.

Deutsche Möbel- u. Transport-Gesellschaft

Eugen v. Steffelin
Grösch. Bad. Hofspezialist
Karlsruhe i. B.

Nächste Woche!

Ziehung sicher 16. März.

Badische Rote + Geld-Lotterie

3388 Geldgew.

44 000 Mark
Hauptgew.

15 000 Mark
37 Geldgew.

12 000 Mark
3350 Geldgew.

17 000 Mark

Losé à 1 Mk. 11 Losé 10 Mk.
Porto u. Liste 30 Pf. empfiehlt

Lotterie-Unternehmer **J. Stürmer,**
Straßburg i. G. Langstr. 107

Werbet Freunde!

Musik-Instrumente

für Orchester Schule und Haus.

Spezialität: Geigen, Saiteninstrumente, Eigene Werkstätten.

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Quersstr. 26/28.

Preisliste Nr. 1 frei!

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrzeitg. berücksichtigen zu wollen.

verdienen Sie sofort d.

Geld eine neue Idee.

„Globus“, Brüssel, Bd Militaria 55
Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

Leipzig-Li. Angerstr. 38.

Th. Mannborg,

Königl. Hoflieferant.

Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Sangwinbistern

Harmoniums

höchste Auszeichnungen

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Vorzügliches Schultintenpulver

tiefschwarz und leicht fließend zur Herstellung von 6 Ltr. Tinte (abgeteilt à 1 Liter) liefert zu

Mark 1.70 franko.

Dr. Pilschke, Bonn.

Feinste Referenzen seit 33 Jahren.

Aufsätze für die Volksschule.

Von Sem.-Oberl. F. Weiden.

Band 1: **Mittelstufe** enth. 450 Aufg. u. 300 Aufsatzthemen nebst meth. Anweisg. Mk. 2.40, geb. Mk. 2.60. Band 2: **Oberstufe** enth. 300 Aufg. u. 750 Aufsatzthemen nebst meth. Anweisg. Mk. 2.70, geb. 3.10.

Verfasser läßt das Gewährte bestehen, berücksichtigt jedoch auch weitgehend die Reformforderungen der Methodiker, die dem freien Aufsatz das Wort reden.

F. Schönig, Verlag, Paderborn.

Soennecken's Schulfedern

Eigenes deutsches Fabrikat

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei

Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig

Überall erhältlich

Agitiert für die

Bad. Lehrerzeitung.

Dissertationen :: Werke

Prospekte :: Massenaufgaben

:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::

Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.